

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band:	29 (1924-1925)
Anhang:	Aus der Praxis der Lehrerin : Beilage zur "Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Praxis der Lehrerin

Beilage zur „Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung“

Aufsatzthematika.

Ich verwundere mich immer, wenn Kolleginnen über Mangel an Aufsatzthematika klagen; besonders auf oberen Stufen scheint mir nichts leichter, als solche zu finden. Wenn sie einmal nicht gerade aus dem behandelten Lebenskreis, aus Klassenerlebnissen usw. herausquellen, so denke man doch daran, dass eigentlich fast in jedem Wort ein Aufsatz steckt, der nur herausgeholt werden muss. Beispiele:

- a) Konkrete Hauptwörter: Fenster, Türen, Hände, Bilder, Blumen, Flügel, Kleider, Hüte, Bücher, Wolken, Regen usw.
- b) Abstrakta: Rache, Hass, Vertrauen, Kummer, Angst, Geduld, Leben usw.
- c) Verben: warten, helfen, spielen, arbeiten, sammeln, träumen, vergessen, lachen, weinen usw.
- d) Adjektive: rot, blau, grün, warm, kalt, lau, offen, verschlossen, alt, jung usw.

Aber auch in scheinbar weniger gewichtigen Wörtlein, wie warum, wenn, aber, nur, liegen für den reifern Schüler ganze Welten verborgen, deren Er-schliessung schönsten Gewinn bringt.

Hauptsache ist, dass der junge Mensch die Einfälle, die ihm zu einem bestimmten Wort frei aufsteigen — meist handelt es sich um Beobachtungen oder um eigene Erlebnisse — zu anschaulichen, knappen Bildern gestaltet. Dass eine Steigerung in der Anordnung der Bilder oder ein Gegensatz die Wirkung der Arbeit erhöht, können vierzehn- und fünfzehnjährige Schüler sehr gut verstehen und ganz flott anwenden. Mir ist es oftmals passiert, dass gerade diese denkbar objektivste Themenstellung die reichsten und persönlichsten Arbeiten hervorgerufen hat. Hier einige Beispiele:

Die Hand.

Eine Lektionsskizze.

1. Die Hand als Ausdrucksmittel.
2. Die Hand als Werkzeug.
3. Die Hand in der Umgangssprache.
4. Die Hand in der Dichtersprache.

Zu 1. Jede Schülerin denkt sich etwas aus, das sie am nächsten Tag vor der Klasse mit ihrer Hand ausdrückt. Das Verstehen dieser Händesprache macht natürlich der Klasse viel Spass. Wie ernsthaft übrigens Hände auch reden können, wird den Kindern bewusst, wenn sie das Abendmahl von Leonardo da Vinci ansehen und die Goethesche Interpretation dazu lesen.

Zu 2. Was Hände schaffen (grosse, kleine, grobe, feine, alte, junge). Die Übung bietet gute Gelegenheit zur Bereicherung des Verbschatzes.

Zu 3. Wir erklären und entbilden folgende Ausdrücke: allerhand, kurzerhand, vorderhand, oberhand, unter der Hand, behende, abhanden kommen,

überhand nehmen, handlich, aushändigen, handeln, behandeln, misshandeln, Handel, Händel, handgreiflich, es liegt auf der Hand, das Herz in beide Hände nehmen, um die Hand bitten, handkehrum, im Handumdrehen, Handwerk, „Hampfele“ (Handvoll), in Gottes Hand usw.

Zu 4. Was Hände bauten, können Hände stürzen usw.

Die Königin hielt des Königs Hand,

Die Lichter lischen aus.

Mir ist, als ob ich die Hände aufs Haupt dir legen sollt usw.

Als *Aufsatzthemata* lassen sich anschliessen:

Was Kinderhände schaffen können.

Was Kinderhände zerstören können.

Als ich einmal eine feste (weiche) Hand spürte.

Hände reden usw.

Zum Dienstbotenmangel.

Angeregt durch eine Notiz in der Frauenzeitung „Berna“ leitete ich neulich eine Aufsatzstunde mit folgenden Worten ein: „Hand aufs Herz, wer von euch hat schon einmal den heissen Wunsch in sich gespürt, Dienstmädchen zu werden?“ Zwei Hände streckten sich etwas zaghaft in die Höhe. „Gut, ihr zwei schreibt als Aufsatz: Warum ich gern Dienstmädchen werden möchte. Alle andern aber arbeiten über das Thema: Warum ich *nicht* Dienstmädchen werden möchte.“ Verwunderung, Kopfschütteln; aber dann fing's an. Und die ganze Stunde wurde so emsig geschrieben, als ob es gälte, lange Gestautes „abzureagieren“.

Von den Aufsätzen verrate ich nur so viel, dass mir durch sie das ganze Dienstbotenproblem viel klarer wurde, als aus allen Zeitungsartikeln, die ich darüber gelesen hatte. Ich möchte die Kolleginnen ersuchen, dasselbe Thema auch zu stellen. Wenn die Mädchen einmal recht „ausgepackt“ haben, dann ist der Boden auch geackert für eine fruchtbare Stunde über die Ethik der Dienstbotenfrage.

„Kleider machen Leute.“

Freie Arbeit nach der Lektüre von Gottfried Kellers Novelle.

Ich habe das selber schon erfahren, dass „Kleider Leute machen“. Einmal an einem Sonntag schickte mich die Mutter in eine Bäckerei, um ein Brot zu holen. Damals hatte ich mein blaues Matrosenkleid angezogen und darin schätzte mich niemand auf 14 Jahre. Als ich in den Laden kam, hörte ich das Fräulein fragen: „Was wosch du, Meiteli?“ Und nach dem Handel hiess es: „Sä, da hesch no öppis uf a Wäg; adieu, Meiteli.“

An einem der nächsten Sonntage ging ich wieder in die gleiche Bäckerei. Aber diesmal hatte ich ein weisses Kleid an, welches ein wenig länger war, als das andere. Kaum trat ich in den Laden, so hörte ich das Fräulein: „Was wünsche Sie, Fräulein?“ Und wie ich auch am Schluss auf ein „Güetzi“ oder etwas Ähnliches hoffte und wie ich auch sehnstüchtig den Ladentisch betrachtete, nichts kam. So verliess ich den Laden mit gemischten Gefühlen: Freude hatte ich, weil ich nun ein Fräulein war, leid tat es mir, dass ich kein Meiteli mehr war und darum auch keine „Güetzi“ bekam.

H. St.

Singspiele.¹

Von den Singspielen wird in letzter Zeit viel gesprochen und geschrieben, und das mit Recht. Denn was ist mehr geeignet, den Unterricht zu beleben und die Kinderherzen zu erfreuen, als ein lustiges Singspiel?

Nicht nur in den Turnbetrieb, der ja ohnehin schon Freude bereitet, sondern auch in den übrigen Unterricht lässt sich das Singspiel mit Vorteil einreihen.

Wie froh sind die Kleinen, wenn sie nach einer Beschäftigung, die zum Aufmerken und Stillsitzen gezwungen hat, ihre Glieder in frohem Spiel recken und strecken dürfen.

Mit strahlender Freude in den Augen sind sie dabei, und das Stillsitzen geht nachher viel mühloser.

Wer es versteht, das Singspiel zur richtigen Zeit in seinen Unterricht einzuflechten, der schafft sich und seinen Schülern Erleichterung und viel Freude.

Wo aber finden wir solch passende Spiele? — Ich habe mir kürzlich in einer Buchhandlung eine ganze Anzahl Büchlein mit Singspielen vorlegen lassen, habe aber beinahe alle enttäuscht aus der Hand gelegt. Das einzige, das ich mitgenommen, ist das von Marie Reinhard, das ja heute überall empfohlen wird.

Ich habe es deshalb gewählt, weil einige Texte in Mundart darin sind. Das finde ich eben das schönste für unsere Kleinen, wenn sie zu ihrem Spiel so singen können, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist.

Nun ist es aber mir und meinen Schülern die grösste Freude, wenn wir uns die Spiele selbst erarbeiten, und ich möchte jede Kollegin ermuntern, das auch zu tun. Reine Freude und immer neue Anregung sind der Lohn.

Ich suche mir ein hübsches, wennmöglich schweizerdeutsches Liedchen aus und übe es mit den Kindern ein.

Da wir unsere Verslein und Gedichte fast nie ohne Gebärdenspiel aufsagen, so kommen die Kinder von selbst auf den Gedanken, man könnte auch zum Liedchen die passenden Bewegungen machen. Bald überbieten sie sich mit immer neuen Anregungen:

„Fräulein, könnten wir nicht . . .“, „dürfen wir es nicht so machen . . .“, „o, ich weiss noch was viel Feineres . . .“, so sprudelt es von allen Seiten hervor, und es ist schon an sich ein Vergnügen, die eifrige Schar zu beobachten.

Die ganze Klasse wird so zu reger Mitarbeit hingerissen. Wenn der Einfälle genug sind, werden sie gesichtet, geordnet und auf ihre Brauchbarkeit geprüft. Wir probieren etwas, ändern wieder, vereinfachen, ergänzen je nach Bedürfnis und es geht manchmal wochenlang, bis wir die endgültige Fassung gefunden haben.

Nun freuen wir uns aber über unser Werk und werden nicht müde, es zur Aufheiterung und Belebung des Unterrichtes immer wieder heranzuziehen. Vielleicht kann es der einen oder andern Kollegin als Anregung dienen, wenn ich ein solches Spiel hier aufschreibe.

¹ Nachtrag zur Nummer über körperliche Erziehung.

Ich wähle das bekannte reizende Kinderliedchen: „Jungi Schwän und Äntli.“

1. Jungi Schwän und Äntli
schwimmed über de See,
strecked 's Chöpfli abe,
i has sälber gseh.
2. Denn gönd s' go spaziere
ohni Strümpf und Schue,
uf de grüene Wiese,
schnäddered au dezue.
3. Qua qua qua qua qua qua
qua qua qua qua qua
qua qua qua qua qua qua
qua qua qua qua qua
4. Öppe händs au Hunger,
fressed gern Salat,
oder vu dem Znuni,
wo-n-i ha parat.

Strophe 1. Die Kinder bilden einen Kreis. Sie denken, sie stehen am Rande eines Teiches und schauen den Schwänen und Entchen zu; eines will sie dem andern zeigen, und so strecken alle den Arm aus. Im Kreisinnern schwadern und tauchen 6 jungi Schwän und Äntli (3 Pärchen). Bei: „strecked 's Chöpfli abe“ ahmen alle die Bewegung des Tauchens nach.

Strophe 2. „Denn gönd s' go spaziere“: Die Kinder drehen sich zum Flankenkreis und marschieren ringsherum, Hände auf den Hüften und mit den Armen die Bewegung der Flügel nachahmend.

Strophe 3. Stirnkreis. Neigen des Kopfes nach dem Takt des Liedchens erst nach innen, dann ganze Wendung und Neigen nach aussen. Die Kinder im Kreisinnern stellen sich zu Paaren auf und schnattern bald gegeneinander, bald voneinander.

Strophe 4. Die Kinder am Teichrand raffen ihre Schürzchen, die Buben greifen in den Hosensack, und alle machen die Bewegung des Futterstreuens. Die Schwän und Äntli kommen herangeschwommen und picken eifrig die vermeintlichen Leckerbissen auf.

Zum Schluss kann die 1. Strophe noch einmal gesungen werden.

So machen wir das Spiel im Freien. Wird es im Zimmer gespielt, so müssen natürlich durch den Raum bedingte Abänderungen eintreten.

Leider weiss ich nicht mehr, wo die Melodie dazu zu finden ist. Wir singen es nach einer Weise, die mir noch von früher in den Ohren klingt; ob es die richtige ist, weiss ich nicht. Die Hauptsache ist, dass wir dazu singen können.

Dies wäre also eines unserer Singspiele, das sich von Klasse zu Klasse vererbt und schon manch frohe Stunde bereitet hat.

C. M.